

Farinet oder Das falsche Geld : Roman [Ende]

Autor(en): **Ramuz, C.F. / Guggenheim, Werner Joh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieder hatte er ein Zeichen gegeben, um mehr Seil zu bekommen, und man ließ das Seil um einen oder zwei Meter weiter hinab. Wahrscheinlich hinderte ihn das zu straff gespannte Seil in seinen Bewegungen, darum hat er durch Zeichen verlangt, daß noch mehr abgelassen wurde. Von oben her verfolgten die Landjäger jede seiner Bewegungen. Unmittelbar unter ihm war das Gebüsch, das den Höhleneingang verdeckte. Sonst sah man nichts als eine graue, trübe Dämmerung, auf deren Grund der Wildbach brodelte.

Also hatte man, wie es von dem Manne verlangt worden war, mehr Seil nachgelassen, im ganzen wohl etwa vier bis fünf Meter. Eben jetzt war das Seil noch locker und flatternd; da hörte man ein Rutschen: Steine kollerten ab. Aber alsbald verstummte das Kollern der Steine, sie stürzten ins Leere hinaus; doch nun stieg ein großes Lachen aus der Höhle herauf und eine Stimme:

„Narr! Du hast es dir zu leicht gedacht ... Du Narr! Wenn du meinst, ich hätte nichts gemerkt ...“

Und das Lachen war mit einemmal bis ins Dorf gedrungen, denn auch dort mußten es die Leute schon: „Er ist abgestürzt ... Recht so!“

Der Mann war glücklicherweise durch das Seil noch gehalten worden, bevor er aufsprallte. Aber er mußte sich verletzt haben. Da ist Farinet's Stimme wieder gekommen: „Geht nur hinunter und holt ihn, ich tue euch nichts.“

Man konnte Farinet nicht sehen. Er redete hinter dem Gebüsch hervor, aus der Tiefe.

„Mit Verrätern und Stümpfern führe ich keinen Krieg.“

Und der Mann stöhnte: „Ouh ... Ouh! Ich kann mich nicht mehr bewegen! Ich habe sicher das Bein gebrochen.“

Man sah auch, daß sein Gesicht ganz blutig war.

Zwei Landjäger mußten hinabklettern, wäh-

rend andere am Seil zogen: Farinet ließ sich nicht blicken. Er sagte: „Wieviel Leute seid ihr da oben? Ich,“ sagte er, „ich bin ich ...“

Er lacht. Er sagte:

„Nun? Was meint ihr? Ich brauche nur zu wollen, so kann ich euch alle miteinander nachschicken und brauche mich nicht einmal sehen zu lassen. Und wenn gar etwa der Wachtposten auf der anderen Seite dort drüben glaubt, er könnte mich hindern, so seid ihr schwer im Irrtum. Ich bin hier mehr als gedeckt. Versucht's doch, schießt.“

Er streckte seinen Hut aus dem Versteck.

Ein Schuß knallt.

„Gefehlt!“

Ein zweiter Schuß.

„Gefehlt!“

„Vorsicht,“ stöhnte der Mann; „Vorsicht mit meinem Bein ...“

Die Bergungsarbeit dauerte zwei gute Stunden, und es wurde bereits abend, als man damit zu Ende war.

Man brachte den Mann in das Bezirksspital nach Saxon.

XVII.

Aber am folgenden Morgen hatte Farinet, als er zu seinem Brot ging, gesehen, daß ihm nur noch ein winziges Stück Rinde geblieben war, das hat er gegessen. Denn Josephine war nicht mehr gekommen, und niemals mehr wird sie wiederkommen.

Aber er denkt: Ich habe es selbst gewollt; und er hat gedacht: Es ist gut so; und er fuhr noch mit der Hand über den flachen Vorsprung im Fels, wo er seine Mundvorräte aufbewahrte. Hier fand er nichts mehr vor, und die Sturmlaterne, die kein Del mehr hatte, war schon früh in der Nacht erloschen.

Jetzt ist es abermals Morgen. Es ist der Morgen dieses dritten Tages. Farinet hat sich an den Eingang der Höhle gesetzt, seine Pistole

im Gürtel, die beiden Gewehre in Reichweite.

Er hat sich gesagt: Es ist aus. Er hat sich gesagt: Das ist gut so.

Von seinem Platze aus war noch immer niemand zu sehen; er selbst konnte nur mit Mühe erspäht werden wegen des vorspringenden Felsens und der herabhängenden Zweige. Sein Holzvorrat ging auch schon zu Ende. Er hatte indessen das Feuer angefaßt und unterhielt es. Dazu erhob er sich von Zeit zu Zeit, um auf die Glut eine Handvoll Rinden oder ein paar dürre Zweige zu werfen, so daß man an der Felswand einen feinen blauen Rauch aufsteigen sah.

Daran sollen sie sehen, daß ich lebe; daran sollen sie sehen, daß ich sie erwarte.

Es war noch immer niemand zu sehen. Immer nur währte in der Tiefe der Schlucht das Rauschen von dem grauen Wasser des Wildbachs; und wenn man den Kopf hob, so war da über uns jener andere Flußlauf, blau über unserm Kopf, worin die weißen und goldig schimmernden Wolken sich ineinander mischten und lösten.

Das war alles.

Aber plötzlich hat eine Trompete in zwei Tönen ein Signal geblasen, ein erstes Mal. Sie verstummt. Dann ein zweites Mal, ein drittes. Er nimmt das eine Gewehr, er feuert es in die Luft ab: Das ist meine Antwort.

„Euch bleibe ich treu bis ans Ende. Euch, Steine der Erde, euch Felsen.“ Noch einmal schaut er sie an, aus der Tiefe empor, durchwandert sie mit den Augen in all ihrer Höhe. Ihr Untergründe der Berge, wir bleiben bis ans Ende beisammen.

Er hatte seinen Platz nicht verlassen. „Nun, ihr dort oben, kommt ihr nun bald? Oder wollt ihr diese Übung mit Seilen und Leitern noch einmal versuchen? Ihr Seiltänzer ... Ihr habt keine Kraft, und euch gelingt nichts. Ich warte auf euch“, sagte er und redete laut, er hielt eine Ansprache: „Wie viele seid ihr denn? Wir, wir sind allein. Und ihr dort oben wie viele? Mindestens dreißig, und einen Kommandanten habt ihr und Leutnants und Wachtmeister, Korporäle; ich bin allein, das heißt, wir sind zwei, denn mit mir ist die Freiheit ...“

Man verstand sehr gut, was er sagte, von

dem Wachtposten aus, der sich unmittelbar über ihm befand, und wo einige Herren in Zivil standen; heute waren sie noch zahlreicher herbeigekommen als am Tage zuvor, und es waren fünf Landjäger dort.

„Denn ihr, ihr habt die Freiheit nur auf Münzen und Geldstücken; ich aber, ich habe sie in Wahrheit, und sie ist neben mir.“

Dies begab sich eben zu der Zeit, als man ernstlich vorzugehen begann, denn man konnte nicht mehr länger zuwarten. Ueber Farinet bereiteten sie sich zum Abstieg vor, auf dieselbe Weise wie am Vortage, aber diesmal besser ausgerüstet; — er feuert einen zweiten Schuß in die Luft.

Er sagte: „Nur damit ihr wißt, daß ich bereit bin. Ihr habt Trompeten, ich nicht. Wenn ihr Trompete bläst, ich schieße.“

Und dann von neuem: „Auf euren Urkunden, auf euren Schützenkarten, auf euren Banknoten, auf euren Festkarten, da habt ihr eure Freiheit, aber nur gemalt; im Nachthemd ist sie, mit nackten Füßen, und sie setzt euch einen Kranz aufs Haupt. Eure Freiheit klebt flach in der Luft, was nicht möglich ist, darum ist sie falsch; aber es gibt eine wahre und wirkliche, und die ist mit mir ...“

Und über ihm lauschten sie, während sie auf das Signal warteten.

„In der Luft und in den Wolken ist eure Freiheit; meine, die ist bei mir, an meiner Seite, sitzt neben mir auf dem Stein, und wenn er auch kalt und feucht ist, was schadet uns das? Ihr kommt zu spät. Sie hatte mich für eine Zeit verlassen; sie ist wiedergekommen. Sie hat zu mir gesagt: Farinet, was wolltest du tun? Ich habe zu ihr gesagt: Du hast recht, ich gehöre zu niemand als nur zu dir.“

Er ist von einem erneuten Trompetenstoß unterbrochen worden; dann kamen Steine herabgerollt, flogen in der Luft vor ihm vorbei und verloren sich dann im großen Schweigen der Leere. Er feuert noch einen Schuß ab.

„Eure Freiheit, was ist das? Ach! Gefangene seid ihr, Nummern seid ihr, und eure Freiheit habt ihr nur an die Wände geschrieben, aber untersucht, was wirklich daran ist ... Reglemente, Dekrete, Gesetze, Befugnisse, Ermächti-

gungen; ich aber, ich bin ermächtigt zu sterben.“

Nun kollerten von verschiedenen Seiten der Schlucht viele Steine herab.

„Ihr wißt nicht, wer ich bin: auch der König von Italien mußte es nicht. Er hat es erfahren; und ihr, ihr habt gemeint, ihr könntet mich in eurem Zuchthaus behalten. Ich bin nicht lang dort geblieben! Jetzt kommt her, holt mich heraus!“

Nun ist er aufgestanden. Ein Schuß kracht. Er hebt seinen Hut über den Kopf. Er ruft: „Gefehlt!“

Wieder hebt er an:

„Sagt es allen, daß mein Gold echt ist und gut ...“

Ein Schuß. Nun ist er aufs Gefirnis hinaustrgetreten, so daß man jetzt von allen Seiten auf ihn schoß; man hat ihn nicht getroffen.

„Daß es wahres, gutes, daß es ganz wahres, ganz gutes Gold ist; und daß ich niemals jemand bestohlen habe ...“

Die Schießerei hatte aufgehört, und man hörte ihn gut, aber man sah ihn nicht mehr. Er mußte sich in einer Gesteinsfalte verborgen haben, solche Falten gab es an mehreren Stellen, sie schnitten senkrecht von oben bis unten in die Felsen ein.

„Es ist das lauterste Mark der Berge!“

Da hat ihn eine starke Stimme, von der man nicht wußte, woher sie kam, mitten aus den Felsen hervor unterbrochen; die Stimme sagte:

„Ja. Das ist wahr!“

Und Farinet: „Der reinste Gehalt, der letzte lauterste Kern der Substanz! Antwortet, ist es wahr?“

„Ja, es ist wahr.“

„Hört ihr's, Leute von Sion, ihr Herren vom Gericht, ihr Landjäger ... das Lautere, das Kristallene, das Heile.“

Aber nun wurde er angerufen: „Farinet, bleib, wo du bist, wir kommen ...“

„Wie der köstlichste Wein ...“ sagte er, „wie guter, vergorener Wein.“

„Bleib ruhig, Farinet, wir kommen ...“

Und niemals hat man erfahren, wer es war, der so redete, noch wie viele es waren, noch wo sie sich befanden, sie mußten sich irgendwo in den Felsen verborgen haben, aber Farinet:

„Es hat die Farbe des Korns ... die Farbe ihres Haars ...“

Die Schüsse hatten plötzlich wieder eingesezt und überdröhnten seine Stimme. Er hatte das Felsband verlassen, dem er bis dahin von Sprung zu Sprung gefolgt war, er ließ sich nun an der Wand hinabgleiten; man rief ihm noch zu:

„Farinet, wir kommen! Ergib dich, ergib dich ...“

Er: „Niemals.“

Es wurde immerzu auf ihn geschossen. Da blieb er stehen; nahm seinen Hut und schwenkte ihn noch einmal über seinem Kopf: „Gefehlt! ...“

Dann kletterte er weiter bergab, man sah ihn nicht mehr, man sah ihn wieder.

Er hatte sich jetzt auf ein anderes Felsband hinausbegeben, das schräg nach unten verlief.

„Es lebe die Freiheit!“

In der Tiefe der Schlucht stand er plötzlich dicht vor den Landjägern, die sich dort aufgestellt hatten. Da krachte die Salve.

XVIII.

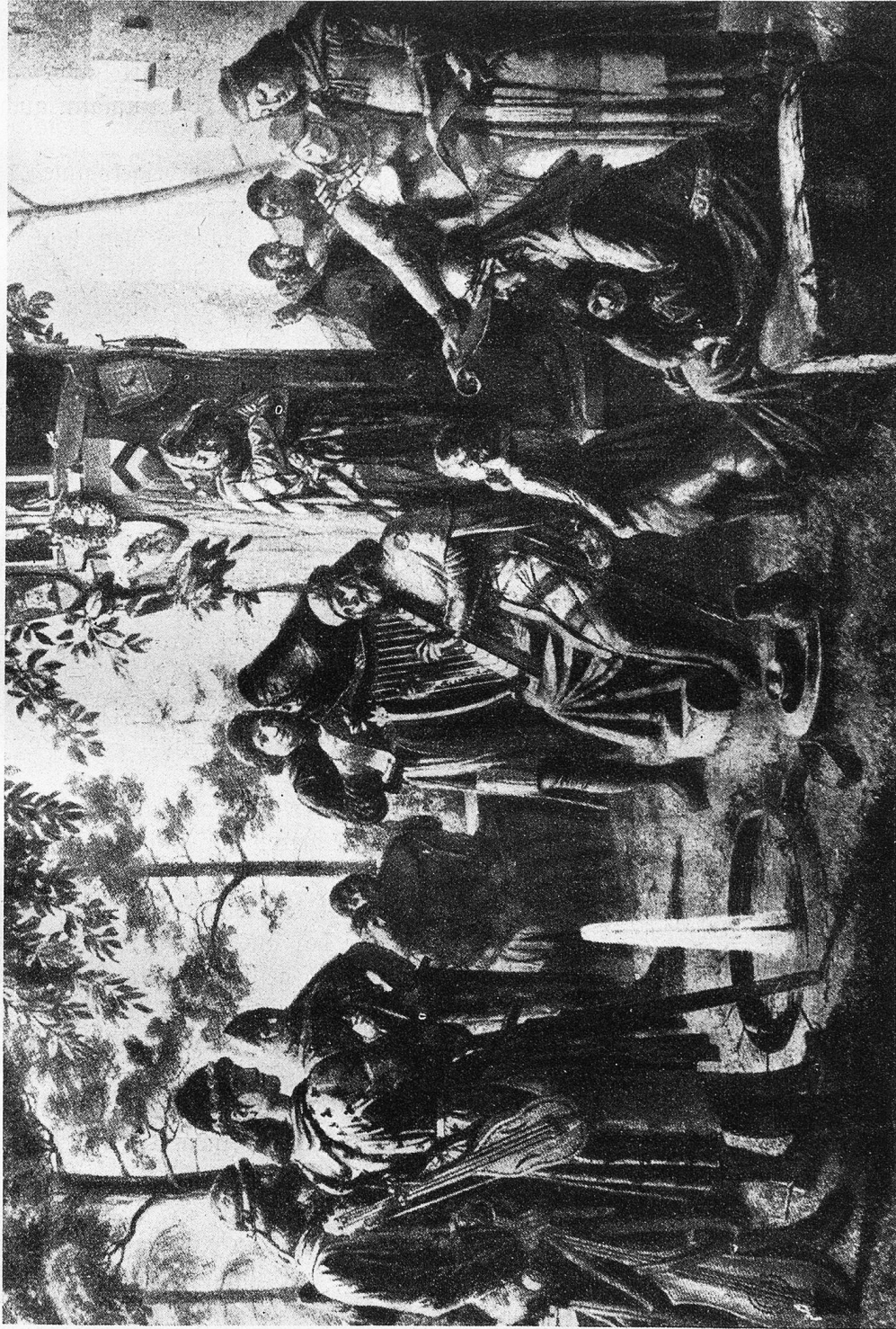
Bä-ng! ... Was läuten sie? Man lauscht; die Glocke läutet nicht mehr. (Man hat den Klöppel stark an die Glocke angeschlagen, man läßt den Ton lange in der Ferne verklingen.)

Bä-ng! ... Nun hat man verstanden. Aber für wen läuten sie denn? ... Ihr wißt es nicht? Für ihn. Erinnerst du dich noch an die schöne Suppenschüssel, die er mir zur Hochzeit geschenkt hat, vor zwei Jahren? ...

Bä-ng! ... Und mir sechs silberne Löffel ... Jetzt eben haben sie ihn gefunden. Er ist nicht sofort erschienen. Sehr langsam ist er aufgetaucht. Das Wasser hat dort fast keine Strömung und ist sehr tief, schwarz, und an einzelnen Stellen ist es tot. Drum hat man warten müssen ... mein Gott! ...

Bä-ng! ... Das Wasser macht die Kleider sehr schwer; das kommt, das verharrt, sackt ab; das dreht sich eine Weile um sich selbst, verschwindet, taucht wieder auf, man sieht einen Kopf, es dreht ihn, dann wird er mit den Füßen voraus angetrieben ...

Bä-ng! ... Er ist toll, dieser Bacheret, so zu läuten ... Er läßt nicht ab. Er sagt: „Das ist



Ritterleben auf der Burg Manegg bei Zürich im 13. Jahrhundert zur Zeit der Minnesänger

kein Selbstmord.“ Er hat recht. Um so schlimmer für die Behörde . . . Und sie haben gewartet, verstehst du, dann haben sie ihn mit dem Gewehrkolben herangezogen.

Bä-ng! . . . Schau, dort kommen sie. Sie tragen ihn auf einer Bahre. Ein Landjäger geht vorn, einer zu Füßen. Ja, mich haben sie um eine Decke und ein Leintuch gebeten. Schau nur, sie haben ihn in das Tuch gewickelt und die Decke darüber gelegt.

Bä-ng! . . . Die Füße bilden einen Buckel, der Kopf am andern Ende bildet auch einen Buckel, einen kleineren . . . Sie kommen. Oh! Sie haben Mühe. Es ist nicht leicht auf diesem Weg; es ist gar kein Weg in dem Gestein. Schau, sie bleiben schon stehen . . . Jetzt ist er ruhig, ganz still. Schau, jetzt läßt er alles mit sich geschehen.

Bä-ng! . . . Ganz sanft, ganz grau, so einfach, so bescheiden . . . Warum? Was hatte er ihnen getan? Sie waren dreißig gegen einen! Warum? Uns hat er immer nur Gutes getan. Erinnerst du dich an die Goldstücke, die er uns gegeben hat? Er hat sie uns zum Namenstag geschenkt. Eine Münze für jede. Ja! Er war freigebig . . .

Bä-ng! . . . Und gut! Einer von uns, einer aus unsern Bergen. Und groß! . . . „Der Leichnam maß einen Meter fünfundsiebzig,“ hat man später im Protokoll lesen können . . . Und stark! „Der Körper bot das Bild eines kräftigen Mannes von guter Gesundheit, in der Blüte der Jahre, zwischen fünfundzwanzig und dreißig. Seine Haare waren blond, er trug einen kleinen rötlichen Schnurrbart . . .“

Bä-ng! . . . Und schön! „Die Nase war gerade und schmal; die Augen blau; die Stirne hoch und vorspringend . . .“ Ach! Was haben sie mit ihm gemacht. — Einer von uns, einer aus unsern Bergen, ein Jäger, ein guter Gesell . . .

Denn das ganze Dorf war ihm entgegengegangen, während er heraufkam, und er wurde getragen. Es ging zu Häupten ein Landjäger; es ging zu Füßen ein Landjäger. Er kam herbei, unter seiner Decke; die Herren des Gerichts waren dort und warteten; wir, wir standen beisammen etwas weiter zurück. Er kam, nur wenig über dem Erdboden. Er mußte schrecklich verstümmelt sein. Zum Glück konnte man nichts

davon sehen. „Gesicht und Nase wiesen Schürfungen auf, an der rechten Schläfe aber eine schräg verlaufende, etwa daumengroße Wunde. Scheitel und Stirnbein waren gebrochen . . . Der flache und leere Magen enthielt nur ein paar Brotsamen . . .“

Dies hat man später im Protokoll gelesen; und Romailer hat kopfschüttelnd gesagt: „Samerschade . . .“, und der Ammann auch: „Samerschade . . .“

Er ist an uns vorbeigekommen, während dort oben eine war, die man nicht sah, die ihr Kammerfenster geschlossen hielt, um nichts mehr zu hören, und trotzdem hört; da verstopft sie sich die Ohren mit den Fingern und verbirgt ihr Gesicht in den Händen.

Ach! Er war gut, schön, groß und stark, beherzt und kühn und hilfsbereit; wir wissen es wohl; einer von uns, einer aus unsern Bergen! Er ist an uns vorbeigekommen, die Landjäger folgten mit ihren Gewehren, die Herren des Gerichts, und zuletzt sind wir hinterdreingegangen. Die Totenglocke läutete in einem fort. In diesem Augenblick sah man den Amtschreiber die Straße herabrennen. Er kam auf uns zu.

„Wißt ihr es nicht? Sie hat sich erhängt.“ — „Wer?“ — „Josephine.“ — „Wo?“ — „Im Gefängnis . . .“

Nun war die Totenglocke verstummt. Die Landjäger waren vor dem Gemeindehaus angelangt.

„Sie hat den Lärm gehört, sie hat verstanden. Sie hat ausbrechen wollen. Sie ist auf einen Stuhl gestiegen und hat versucht, das Gitter auszureißen. Das ist ihr nicht gelungen. Darauf hat sie nicht mehr gewußt, was sie tat. Sie hat ihr Schürzenband zu einer Schleife verknotet, sich's um den Hals gelegt, sie hat das andere Ende an einem Gitterstab festgemacht. Dann hat sie den Stuhl weggestoßen.“

„Oh, mein Gott!“

„Sie lehnte aufrecht an der Mauer, als stünde sie auf ihren Füßen. Aber ihre Füße berührten die Erde nicht . . . nein, nicht mehr ganz . . .“

ENDE